

# 1121

## PREDIGT ÜBER RÖMER 8, 31

ENGEL GUSTAV LANG  
KARLSRUHE, 1908

## PREDIGT ÜBER RÖMER 8, 31

Engel Gustav Lang  
Karlsruhe, 1908

Römer 8, 31

„Ist Gott für uns, wer will wider uns sein?“

Geliebte in dem HErrn!

Ist Gott für uns - oder mit uns -, wer will wider uns sein?" - oder das schöne ermutigende Wort im 118. Psalm: „Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun." Unantastbar ist ein Volk, ein Mensch, des Hilfe der HErr, sein Gott ist. Ein ohnmächtig Volk, ein armer Mensch dagegen, wenn Gott nicht mit ihm ist. - Also nur keine oberflächliche Selbstzufriedenheit, nur kein vermessenenes Selbsterhöhen, wie der gegenwärtige Zeitgeist es zeigt. Entschiedene Christen müssen wir sein unter einem so unentschiedenen Volk, in einer Zeit, von der unser HErr und Heiland sagt: „Dieweil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in vielen erkalten." Er warnt vor Unentschiedenheit mit mancherlei Worten, z.B.: „So als dann jemand zu

euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder da, so sollt ihr's nicht glauben'."

Wir, Geliebte, können nicht wie früher Gottes Werk unter Aposteln verteidigen durch öffentliches Zeugnis, wir müssen damit schweigen, weil Gott es uns befohlen hat. Wir sollen nun durch einen heiligen Wandel nach innen und nach außen, durch Eifer und Treue für Gottes Ehre, für Seinen heiligen Dienst, Sein heiliges Werk in der Stille Zeugnis ablegen; um so mehr weil es nach menschlichen Begriffen aussieht, als ob nichts geschieht und Gottes Werk aus sei, wie Spötter und Feinde des Werkes unter Apostel schon gesagt haben: Nachdem kein Apostel mehr da ist, ach, die Sache geht so allmählich aus.

Wir richten niemand; lasst die Spötter spotten. Wir beten und glauben: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“ In diesem Trostwort liegt aber eben auch eine Aufforderung zur Entschiedenheit zu einer guten Sache, die man im Glauben verteidigen soll; eine Aufforderung, dass wir im Glauben und in der Hoffnung fest bleiben an Gottes Werk und uns nicht wie ein Schilf vom Wind allerlei Lehre umhertreiben lassen sollen. Das ist jetzt noch (man bedenke das Jahr 1908) eine unscheinbare Gefahr, die aber groß werden kann mit der Zeit, wenn es dem HERRN gefal-

len sollte, uns noch länger in dieser Prüfungszeit - der Stille bei einer halben Stunde - zu behalten.

Aber nicht allein die äußeren Kämpfe gegen Spott oder allerlei Lehren können die Ursache zur Unentschiedenheit und Wankelmütigkeit sein oder werden, sondern auch die inneren Kämpfe der Seele und des Geistes, wenn die Zeit und Lebensverhältnisse immer schwieriger werden; auch darüber weissagte Jesus: „Da wird sich allererst die Not anheben.“ - Wir leben ja noch in gutem Lande, und wir dürfen gewiss alle Gottes Segen erfahren, und es wäre Undank, wenn wir klagen würden; aber es mögen noch ernstere Zeiten kommen, wir wissen's nicht. Darum ist es heilsam, das Losungswort als den Gurt des Glaubens stets bei sich zu tragen, damit gegürtet zu sein: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns, sein.“ Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit sind schon nicht gut im irdischen Beruf, aber viel schlimmer im geistlichen, im Christentum. -

O Geliebte, blickt in die Christenheit! Wie viele schämen sich, am Sonntag zur Kirche zu gehen, wie wird der Sonntag entheiligt, welcher doch die, Woche macht. Der Dienstbote, der Lehrling, der Arbeiter, ganze Schichten armen Volks seufzen nach Licht, nach Luft, nach Freiheit, nach einem Tag der Stille und Erquickung, nach ihrem Sonntag. Wo ist der

Sonntag unseres Volkes in der Mehrzahl? Man rennt, man reist, man rechnet, man kauft, verkauft - verkauft den Tag der Erstgeburt und wird nicht reicher, sondern ärmer. Es ist ein Bann unter einem sonntaglosen Volk. - Wie wird der Name des HErrn missbraucht; das Götzenbild des Materialismus wird vielfach angebetet, und wie viel Lauheit ist unter denen, die sich des Wortes Gottes rühmen, und wie viel Unglaube unter denen, die es verkündigen. Und was ist die Ursache im Grunde genommen? Der Hochmut, der menschliche Hochmut.

Seht, Geliebte, darum demütigt uns Gott auf diese und jene Weise, damit Er uns losmache vom Irdischen und gebrauchen und einst erhöhen kann auf eine Weise, die wir kaum ahnen. Der Hochmut bringt einen Menschen, ein Volk von Gott weg, denn nur den Demütigen gibt Er Gnade. - Da gilt es, da wir inmitten solcher Hochmutsluft leben, sich gegen die Einatmung zu wehren, unser Panier des Glauben hochzuhalten: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Nur den Demütigen kann Gott den Sieg verleihen. Ach, wie klar ist uns das schon manchmal gezeigt worden in kleinen wie in großen Dingen; in unseren eigenen Erfahrungen sowie an Erfahrungen ganzer Völker.

Ein Gideon muss von seinen 33.000 auf 300 Mann heruntersteigen, damit Israel von seinem Sieg nicht sagen soll: Unser Arm hat uns erlöst. - Das und alle eigenen und andere derartige Erfahrungen sollen uns den Mut stählen in den Demütigungen, die über uns ergehen und noch kommen mögen, sei es Krankheit, Schmach und Verachtung, nicht zu verzagen, nicht die Waffe wegzuworfen, sondern hoch halten unser Panier im Blick auf unseren allerhöchsten Heerführer, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, Jesus Christus. Er ist der große Sieger, und seitdem Er gesiegt hat für uns, dürfen und sollen wir mit Freude und Dank das Panier schwingen und im Vertrauen ausrufen jedem Feind entgegen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“, oder ein anderes Wort aus demselben B. Kapitel des Römerbriefes, dem unser Textwort entnommen ist, welches also lautet: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“

Wenn wir dem HErrn die Stille halten, uns unter Seine gewaltige Hand beugen, dann lernen wir immer besser, dass Mut und Demut, Festigkeit und Milde, Beherrschung und Barmherzigkeit; Abhängigkeit von Gott und Selbständigkeit in Gott Tugenden aus einem Stamm, aus einer Quelle sind, nämlich aus Jesus,

welcher uns zuruft: „Lernet von Mir, bleibet in Mir, denn ohne Mich könnt ihr nichts tun.“

In der Geschichte Israels begegnen wir Völkern wie Assur, die zur Züchtigung anderer Völker gebraucht, dennoch aber verworfen werden, während Israel, vorübergehend unterdrückt, immer wieder auftaucht und bleibt; denn es hat einen Bund, eine bleibende Aufgabe: Gottes Sohn ist Israels Sohn. - Gott ist für uns, wenn wir mit Ihm, bei Ihm sind und bleiben bis der Sieg errungen ist, auf den wir hoffen; wenn wir nicht zu leicht erfunden werden, nachdem Er uns jetzt wiegt nach den uns anvertrauten Gaben und Pfunden.

Ist der Kern unseres Herzens gesund in Gottesfurcht und Liebe, in Bereitschaft für ewige Friedensgedanken, in Opferfreudigkeit für die höchsten Güter, dann ist Gott für uns; und aus solchen Herzen steigt Gebet und Fürbitte auf zu Ihm für Sein ganzes teuerkaufte Volk, erkennend den Ernst der Zeit und die Hohlheit des Volkes. „Wo ein Aas ist“, sagt der HErr von den Zeichen der letzten Zeit, „da sammeln sich die Adler.“ Wo aber aus Gott Leben aufgenommen und Hoffnung auf Gott bewahrt wird, da darf man selbst die vielen Gerichtszeichen so hoffend ansehen, wie der Schiffslenker mit Frohlocken ausruft: Land! Der HErr ist nahe!

Sind wir für Ihn gewesen und Er für uns, wer mag wider uns sein? Das soll uns begleiten auf allen unseren Wegen, in all unserem Tun; dann werden wir furchtlos, zweifellos und getrost dem Feind und Versucher, den Prüfungen und Leiden und allem, was uns begegnen mag, ins Auge schauen, weil denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wer dem Ernst der Frage „ist Gott für uns“ nicht ausgewichen, der wird auch an dem Triumph des Schlusses teilnehmen dürfen: „Wer will wider uns sein.“ Wenn wir auch von dem HErrn gezüchtigt werden, damit wir nicht mit der Welt verloren gehen, ist dies ein Unglück? nicht vielmehr eine Bewahrung vor der Summe alles Unglücks?

Der Weg der Angst ward für Israel ein Weg zur Buße, das Rote Meer ein Bad der Reinigung, zu einer Taufe; ja die Sintflut selber zur Abwaschung von allem Unrat. Unser alter Mensch mit seinen Lüsten und Begierden muss in diesem Wasser der Trübsal untergehen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit lebe: als die Sterbenden, und siehe, wir leben! - Wenn Trübsal da ist, sucht man Gott. Ist Gott für uns, wer mag wider die sein, die Ihn von ganzem Herzen suchen. In diesem Sinne fordert der heilige Jakobus auf: „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch“, nachdem er voraus sagte: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.“

Ja, das ist so recht erfahrungsgemäß: dem Teufel widerstehen - das ist der tägliche christliche Kampf, - zu Gott nahen, das ist die selige tägliche Pflicht und herrliche Aufgabe. Überall umgibt uns jene geheimnisvolle Macht des Bösen, die wir nicht erklären und noch weniger wegleugnen können. Aber ebenso ist überall Gott, wo Seine Kinder Ihn suchen. Darauf ist der Wechsel und Kampf unseres christlichen Lebens zu erklären, das mit Kampf und Freude und endlichem Sieg sich bezeichnen lässt.

Ja, Geliebte, das Widerstehen dem Teufel gegenüber und das Nahen zu Gott, das sind zwei wichtige Dinge, die uns morgens beim Aufstehen wie ein Leitstern in die Augen fallen und den Tag über begleiten sollten, dann gäbe es nicht soviel Niederlagen, Zweifel, Schwachglauben, unnötige Sorgen und Versündigungen in Gedanken, Worten und Werken; denn unser natürliches Herz rät uns oft anders: Wenn du Ruhe haben willst vor dem Feind, so wirst du ihm in diesem Stück nachgeben müssen; dies eine Mal magst du ihm seinen Willen tun, das soll aber auch das letzte Mal sein. Wer so dem Feind nachgibt, auch nur eine Hand breit, den wird er mit immer neuen und stärkeren Zumutungen verfolgen. Darum ermahnt St. Paulus: „So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Und der

HErr selber sagt: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.“

Kampf, Widerstand und Beharrlichkeit kann nicht sein ohne Gebet. Das muss uns alle die Erfahrung lehren. O, es wäre trostlos, wäre zum Entsetzen, wenn wir in dem Kampf, der uns verordnet ist, allein stünden. Aber wir sind nicht allein, Gott ist mit uns, Gott will uns nahe sein und Seine Nähe an uns offenbaren, am mächtigsten in der Stunde der Anfechtung. Er reicht uns den Schild des Glaubens, mit welchem wir auslöschen können die feurigen Pfeile des Bösewichts. Er gibt uns das Schwert des Geistes in die Hand, um den Feind zu schlagen. Er gibt uns Kraft in unserer Schwachheit; aber wir müssen es glauben und darum beten. Gott ist mit uns, ist uns nahe, aber Seine Nähe ist eine unsichtbare, sie will gesucht und im Glauben ergriffen werden, wir müssen ihr entgegenkommen. - Geschieht das immer und von uns allen, Geliebte, oder gibt es nicht auch Mutlosigkeit unter uns, wenn Gott nicht gleich antwortet auf unser Bitten und Flehen, oder lassen es manche nicht auch fehlen am ernstesten Gebet, am kindlichen Nahen zu Gott, weil einem die Arbeit und die Mühen und Sorgen über den Kopf wachsen oder unsere Launen ihr Vorrecht behaupten?

In solcher Zwischenzeit, da erschläft das Herz, verlernt den Blick auf Gott, verlernt Glauben und Gebet, es verweltlicht; eine leichtfertige Stimmung bemächtigt sich seiner, die Gedanken sind irgendwo anders mehr als bei Gott. Und so gestalten sich im Herzen feine Götzen, und wir sollen doch Gott über alles lieben. Wir sollen sein in dieser Welt als die Hinwegeilenden; darum sollen wir keine fremden oder unnötigen Lasten auf uns nehmen. Wer eine wichtige Reise unternehmen will, lässt alles zu Hause, was ihm dabei hinderlich ist, aber er nimmt auf das Sorgfältigste alles mit, was ihm nötig ist. So braucht auch der Christ nötige, aber keine unnötige Reiselast, wenn er das Ziel erreichen will. Welche ist es? Jesus sagt es: „er nehme sein Kreuz auf sich täglich.“ Das Kreuz ist die unentbehrliche Reiselast des Christen auf dem Wege des Lebens.

Da möchten wohl manche, vielleicht die jungen, lebenslustigen Christen unter uns, Einspruch erheben. Ich will euch meine Lieben, ganz gewiss nicht unbarmherzig behandeln, d.h. euch die unschuldigen Freuden der Jugend rauben, ich würde dem weisen Salomo entgegenreden, wenn er einmal sagt: „Jüngling, Jungfrau - freue dich in deiner Jugend, und lass dein Herz guter Dinge sein. Tue, was dein Herz gelüftet, und deinen Augen gefällt!“ Dass diese Worte recht geistlich aufgefasst werden müssen, ist ja klar; also,

wie gesagt, ich will euch jungen Leute nicht kopfhängerisch machen, aber das muss ich euch sagen, was Alt und Jung gilt, das Kreuz muss auch euch das Zeichen des Heils auf dem Wege des Lebens bleiben, das muss der höchste Schatz eures Herzens sein, und wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.

Ach, es gibt so mancherlei Schätze in dieser Welt, ich will sie nicht alle aufzählen, woran man noch zuviel das Herz hängt; und das erschwert eben die Reise, gibt manches Herzeleid und manche Tränen. Ist aber das Herz frei und bei Gott, dem höchsten Gut, dann ist Er bei uns, und wo Er ist, da ist keine Not; denn: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Geliebte! Die Furcht des HERRN ist die Grundlage der Furchtlosigkeit. - Wovor fürchten wir uns denn eigentlich? Ach, vor den verschiedensten und oft unbedeutendsten Dingen: vor Strafe, vor den Leuten und ihrem Gerede, vor Krankheit, Unbequemlichkeit und noch so manchem - wir fürchten uns manchmal, wo nichts zu fürchten ist, und wissen doch: „Furcht ist nicht in der Liebe zu Gott, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“ Unser Heiland ermannt uns, Seine Jünger: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und danach nichts mehr tun können.“ Es ist, als wollte Er sagen, macht euch doch einmal bei all euren Befürchtungen klar, was denn

eigentlich das äußerste ist, was uns passieren kann. Selbstverständlich meint Er nicht, dass man sich in Gefahr begeben soll, so ganz ohne sich zu wehren um sein Leben; aber man kann doch auch-- zu furchtsam sein, wenn das rechte Gottvertrauen fehlt. O, schon manches Wunder ist geschehen, wo ein Christ das Panier seines Glaubens bei sich trug: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Von kleineren, nebensächlichen Dingen, vor denen sich die Menschen sonst oft fürchten und bei denen es doch durchaus nicht ans Leben geht, wollen wir gar nicht reden.

„Der HErr ist meine Zuversicht und meine Burg!“ So kann aber nur einer sprechen, dem das irdische Leben, Hab und Gut nicht sein Ein und Alles ist. Jesus unser Vorbild - Er hat ein ganz anderes Gut als nur das irdische. Die Gemeinschaft der Seele mit Gott, mit dem lebendigen, allmächtigen Gott, das ist Sein höchstes Gut, das ist Sein Glück und Leben. An dieses Glück, an diesen Reichtum können diejenigen, die sogar den Leib töten, oder von außen her schaden können, gar nicht heranreichen. Jesus sagt: „Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle!“

Alle Schmerzen und Nöte des Lebens, alle Angst, die sonst irgendwie über ein Menschenherz kommen kann, sind doch nur ein Geringes gegen das Furcht-

bare, wenn die Seele schuldbeladen vor Gottes Gericht gestellt wird. Wie können wir uns doch manchmal fürchten, wo, wie schon betont, nichts zu fürchten ist; aber wie leicht übertreten wir Gottes Gebote, und da wäre doch Grund zum Fürchten! - Hier liegt ein Prüfstein auf unserem Heilsweg, Geliebte, wie tief die Gottesfurcht in unseren Herzen gewurzelt ist! Da steht uns wieder ein Joseph als Vorbild vor Augen, mit seinem Gottesfürchtigen Ausspruch, als er in Gefahr oder Versuchung zum Bösen stand: „Wie sollte ich ein solch großes Unrecht tun und wider meinen Gott sündigen!“ Er fürchtet nicht die Verleumdung, der er preisgegeben ist, nicht den Verlust seiner Stellung, nicht das Gefängnis, und duldet lieber Drangsal und Not, aber das fürchtet er, Gottes Gebot zu übertreten. Da können wir lernen und erkennen wie die Furcht des HErrn alle andere Furcht vertreibt und vor Sünde, vor Schaden an Leib und Seele bewahrt.

Das ist auch, wie wenn in unserer Familie allerlei Schwierigkeiten und Besorgnisse da sind; plötzlich erkrankt das einzige geliebte Kind mit gefährlicher Krankheit, oder sonst ein Familienglied. Ach, da steigen so allerlei Gedanken auf: wie mags werden, wird das Kranke davonkommen? Man zweifelt, man fürchtet sich, und oft so, dass die Furcht einem das Gottvertrauen raubt; so dass man das Beten vergisst und meint, mit menschlichen Mitteln allein das Leben er-

halten zu können. Aber ist Gottesfurcht und Glaube vorhanden, da zeigt es sich: Alles kann der Christ ertragen mit Gottes Hilfe, nur das Eine nicht, von Gott geschieden sein, und Ihn wider sich haben. Das fürchtet er, und in dieser Furcht des HErrn wird alles andere nebensächlich und gering.

Es ist manchmal erstaunlich, wie ein zartes, weiches Menschenherz durch die Furcht des HErrn stark und fest werden kann, wie auch bei Joseph, dem zarten Lieblingssöhnchen. Wir können also nicht sagen: Solch ein Kampf, wie er von Christen verlangt wird, ist für mich nichts, dazu ist meine Natur zu zart. Freilich, das weiche, schwache Menschenherz muss täglich sich üben in der Furcht des HErrn, welche ist der Weisheit Anfang, muss um Seinetwillen den unbequemen und unangenehmen Pflichten nicht aus dem Wege gehen; in der Furcht des HErrn doch täglich anfassen, was man lieber nicht täte.

Ja, üben in der Gottesfurcht und im Glauben gilt es, gerade jetzt unter diesem verweichlichten und bequemen Geschlecht. Wie wird heute z.B. unsere Jugend verzärtelt und verweichlicht, was die Erziehung betrifft; vielleicht machen auch wir diesen Fehler; was wird damit Zeit verschwendet, und hat doch keinen Wert für sie; wir sehen die Folgen. Das natürliche Herz ist oft kühn genug zu allerlei zwecklosen, viel-

leicht törichten Wagnissen, mit denen man sich sehen lassen will; aber feig ist es, wenn es gilt, Gottes Gebote zu halten, weich, wenn es gilt, etwas um Seinetwillen zu dulden, Ihm zu dienen. Wenn die Menge sich an Gottes Sache nicht kehrt, dann gegen den Strom schwimmen - da soll es sich zeigen, ob man Mut hat; nur die Furcht des HErrn hilft uns zur rechten Furchtlosigkeit.

Nun möchte jemand sagen: So bleibt man ja in der Furcht. Ja, viele Christen bleiben tatsächlich in der Furchtsamkeit stecken. Diesen Irrtum - denn es ist ein Irrtum - weiß Jesus zu wehren. Er weckt in den Herzen der Seinen Gottvertrauen. Fürchten muss sich vor Gott, wer Ihn zum Feind hat, aber wenn nun Gott nicht wider, sondern für uns ist? Und hat uns Gott denn nicht deutlich genug gezeigt, dass Er wahrlich nicht wider uns sein will, sondern für uns? Er hat uns dies gezeigt in Jesu Christo; und in all den täglichen Wohltaten zeigt Er uns Seine Liebe zu uns. Dafür, Geliebte, müssen wir aber offene Augen haben und dankbare Herzen bewahren. O, wenn nur dies Eine bei uns festbleibt, dass wir dem, der für uns gewesen, lebend und sterbend den Dank des Glaubens nicht schuldig bleiben. Das einzige unfehlbare Gegengift gegen den Hochmut dieses Geschlechts ist der Dank. In dieser Notzeit, wie viel rufen nach Hilfe, aber wie wenig Dank.

Der Dank dafür, dass man in Gott so ganz und gar geborgen ist, dass man mit Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit in Seinen Händen liegt; der Dank bewegt das Herz und den Mund, Gott zu loben und zu preisen, Ihn zu bekennen ohne Scheu und Menschenfurcht! Und eben dieses fröhliche Bekennen tilgt vollends den letzten Rest der falschen Furcht.

O, Geliebte und besonders ihr jungen Leute merket doch das, und verleugnet nicht euren Glauben bei euren Freunden, Bekannten und Kollegen. Wie mancher ist schon zum Bösen verleitet worden, zur Entheiligung des Sonntags, also weg vom Gottesdienst zum Vergnügen, weil man sich schämte zu bekennen, nicht den Mut hatte zu sagen: Heute ist der Tag des HErrn, da muss ich in Seinem Hause sein. Da fehlt das Panier: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Wie viel Ängstlichkeit, Unsicherheit, Menschenfurcht, Zweifel und Zagen ist mit einem Schlag beseitigt, entfernt, wenn man sich zu Gott bekennt; das Nichtbekennen kommt aus dem natürlichen, hochmütigen Herzen. Hätte Petrus in jener Versuchungsstunde, als die Magd ihn das erstemal fragte: „Du bist doch auch einer von denen“, nur ein einziges „Ja“ herausgebracht, die ganze Versuchung war überwunden. Wer es nur einmal wagt, sich zu Gott und Jesus Christus zu bekennen, der wird es innewerden, dass Gott sich dann zu ihm bekennt, selbst

für uns eintritt. Wer aber solch Bekenntnis scheut, fällt in zwiefache Furcht. Vor den Menschen und vor den Nöten des Lebens muss er sich fürchten, denn er hat keinen Schutz, und vor Gott muss er sich fürchten, weil sein Gewissen ihn anklagt.

Also, Geliebte! Wir wollen dem HErrn nachwandeln in der Furcht des HErrn, im Gottvertrauen und im fröhlichen Bekenntnis, dann hilft uns Gott durch alles hindurch; darum halten wir jubelnd und frohlockend unser Panier hoch: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Amen.